

U20

**Mal verzaubert,  
mal zerzaust**

Seit der Coronazeit fahre ich mit dem E-Bike in die Schule. Dabei begleitet mich ein Nachbarsmädchen. Inzwischen überzeugt mich das Busfahren immer weniger, mit dem E-Bike zu fahren hingegen immer mehr. Die Vorteile: längeres Schlafen, früheres Daheimsein, keine kalten Füsse vom Warten an der Bushaltestelle, kein «Gestunge» im Bus. Und die liebe Unabhängigkeit.

Wenn ich morgens bei uns den «Hoger» hinunterfahre, habe ich öfters tierische Begegnungen. Am häufigsten mit Rehen und Füchsen. So begegnete ich ein paarmal drei Rehen, welche ganz nahe an der Strasse standen. Sie blieben einfach stehen, gewährten mir einen flüchtigen Einblick in ihre Welt – ein magischer Moment.

An stürmischen und regnerischen Tagen wünsche ich mir manchmal die Busatmosphäre zurück. Weil wir aber zu zweit unterwegs sind, kann ich schwer kneifen. Zerzaust und mit nassen Socken kommen wir dann in Willisau an. Glücklicherweise gibt es gute Freunde, die mit trockenen Kleidern aushelfen können. Meine nassen Sachen breite ich dann im Schulzimmer aus. Natürlich nicht die Socken.

Eine unschöne Erinnerung ist ein Zusammenstoss mit einem Auto. Kurz vor Willisau schnitt mir ein Auto den Weg ab. Ich konnte zwar noch etwas abbremsen, aber es gab einen heftigen Aufprall. Es ist mir schleierhaft, warum nicht mehr passiert ist. Ein paar blaue Flecken am Schienbein und ein demoliertes Velo. Seither bin ich noch achtsamer unterwegs.

Apropos Unabhängigkeit: Spätestens bei einer gerissenen Kette bleibt sie auf der Strecke. Da hilft nur noch ein Handyanruf und Papa, der alles wieder zusammenflickt. Ja, mein E-Bike und ich haben schon viel zusammen erlebt. Ich frage mich, ob die Busfahrten auch so viel zu bieten haben.



Paula Greber  
kanton@luzernerzeitung.ch

**Hinweis**

Paula Greber ist 18 Jahre alt und Schülerin an der Kantonsschule Willisau. In der U20-Kolumne äussern sich jeweils alle zwei Wochen Lernende von Kantonschulen zu einem frei gewählten Thema. Ihre Meinung muss nicht mit derjenigen der Redaktion übereinstimmen.

**«Lieber Wolf, hier bitte nicht»**

Weideschutzzonen sollen das Raubtier von Nutztieren fernhalten. Das schlägt Uniprofessor Roland Norer in seinem neuen Buch «Wolfsmanagement im Alpenraum» vor.



Roland Norer, Rechtsprofessor an der Uni Luzern, schlägt sogenannte Weideschutzzonen für eine Koexistenz von Wolf und Alpwirtschaft vor. Bild: Dominik Wunderli (Luzern, 28. 2. 2024)

**Interview: Jonas Hess****Haben Sie schon einmal einen Wolf gesehen?**

**Roland Norer:** Nein, in der freien Wildbahn nicht.

**Würden Sie gerne?**

Ja, warum nicht? Ich fürchte mich nicht vor dem Wolf, beim Bären wäre es wohl anders (*lacht*).

**An Ihrer Bürotür hängt ein Plakat. Es stammt aus Ihrer Heimat Österreich und warnt vor dem «bösen Wolf». Machen Sie sich lustig über die Angst vor dem Raubtier?**

(*Grinst*) Vielleicht ein bisschen. Aber im Ernst: In den letzten Jahrzehnten gab es so gut wie keine Vorfälle. Das Sicherheitsrisiko ist derzeit vor allem ein psychologisches. Früher war das ja durchaus berechtigt. Da gab es Tausende belegte Übergriffe auf Menschen. Die Befürchtung, dass die Wölfe die Scheu vor dem Menschen verlieren könnten und dadurch gefährlich werden, existiert jedoch. Dies, weil sie wegen des strengen Schutzes kaum bejagt werden und daher nichts vor dem Menschen zu befürchten haben.

**Ist da was dran?**

Als sich der Wolf in unseren Alpen wieder ansiedelte, gab es die Hoffnung, dass er sich so verhält, wie das beispielsweise in Rumänien beobachtet werden konnte, wo er immer auch bejagt wurde. Dort ist er scheu, nachtaktiv und unauffällig. Meistens greift er auch keine Nutztiere an und überspringt

keine Zäune. Wie wir inzwischen feststellen können, verhalten sich manche unserer Wölfe eben nicht so. Daraus lässt sich ableiten, dass der Wolf, der als Spitzenprädatore keine natürlichen Feinde hat, bejagt werden muss, damit er scheu gehalten werden kann und sich von den Menschen und seinen Nutztieren fernhält.

**Sie scheinen diese Theorie zu stützen. In Ihrem neuen Buch «Wolfsmanagement im Alpenraum» schreiben Sie von einem proaktiven Wolfsmanagement für eine Koexistenz von grossen Beutegreifern und der Alpwirtschaft.**

Es braucht eine Bejagung plus Herdenschutz. Es geht ja nicht um die Wölfe, die völlig unauffällig leben und sich von Wild ernähren. Gegen diese Rudel hat niemand etwas und sie sind eine Bereicherung. Es geht um jene Tiere, die sich problematisch verhalten. Obschon sich dann die Frage stellt, ab wann sich ein Wolf entgegen der Natur verhält. Da gibt es verschiedene Meinungen.

**Für sensible Gebiete, wo der Herdenschutz schwierig ist, schlagen Sie sogenannte Weideschutzzonen vor. Wie genau soll das funktionieren?**

Die Idee ist, Zonen zu schaffen, die vom Wolf gemieden werden. Das wird beispielsweise in Schweden gemacht, wo der Wolf in den Rentiergebieten bejagt wird. Das könnte man auf die Alpwirtschaft übertragen mit dem Signal: Lieber Wolf, es gibt

**Zur Person**

Der Rechtsprofessor Roland Norer (55) ist in Wien geboren. Seit 2007 amtiert er als Ordinarius für öffentliches Recht und Recht des ländlichen Raums an der Universität Luzern. Seine Schwerpunkte liegen im Agrarrecht, Umweltrecht (insbesondere Naturschutz-, Forst- und Wasserrecht) und Raumplanungsrecht. Norers Buch «Wolfsmanagement im Alpenraum – Rechtsfragen zwischen Artenschutz und Weidehaltung» (388 Seiten, ca. 95 Franken) erscheint am 31. März. (*Jh*)

Gebiete mit intensiver Nutztierhaltung, hier bitte nicht.

**Wie wären solche wolfsfreien Zonen durchsetzbar?**

Wolfsfreie Zonen schaffen und alle Tiere schiessen wäre rechtswidrig. Aber die Verhinderung von Rudelbildung wäre eine Möglichkeit. Dies kann durch Vergrämungsmassnahmen vollzogen werden – beispielsweise mit Feuerwerk oder Gummischrot. Und durch die Zonierung könnte man dann prüfen, was für rechtliche Grundlagen werden können. In Österreich, wo es solche Gebiete schon gibt, dürfen in diesen Zonen Wölfe früher geschossen werden. Dies, weil der angerichtete Schaden in diesen Gebieten durch die dort betriebene Alpwirtschaft viel grösser ist. So reichen in diesen Weideschutzzonen vielleicht fünf Risse und im Tal eben zwan-

zig, damit der vom Recht geforderte ernste Schaden eintritt.

**Wie sieht es mit präventiven Abschüssen aus, wie dies die vergangenen Monate durch die Verordnung von Bundesrat Rösti möglich war?**  
Das wäre sicher prüfungswert.

**Also wären die Zonen schliesslich doch wolfsfrei.**  
Nicht zwingend. Wenn sich der Wolf unauffällig verhält, keine Nutztiere reisst und sich keinen Menschen nähert, wären auch keine präventiven Abschüsse gerechtfertigt.

**Die Ausscheidung solcher Zonen könnte komplex werden.**

Der Zonierungsgedanke ist unserem Jagdrecht ja nicht fremd. Es existieren bereits Jagdbanngebiete oder Wildruhezone. Die Möglichkeit zur Ausscheidung der Weideschutzzonen wäre über einen Anhang in der Jagdverordnung wohl umsetzbar. Damit wären auch keine Zonenausweisungen im raumplanungsrechtlichen Sinne nötig.

**Was für Kriterien müsste eine Alp nach Ihrem Konzept erfüllen, um als Weideschutzzone ausgeschieden zu werden?**

Es müssten Gebiete sein, wo der Herdenschutz aus technischen, finanziellen oder rechtlichen Gründen nicht möglich oder nicht zumutbar ist und eine drohende Aufgabe der Alpwirtschaft nachteilig für die Biodiversität oder den Schutz vor Naturgefahren wäre.

**Das könnte weite Teile der Alpen und Voralpen betreffen.**

Meine Vorstellung wäre, die Gebiete kleinräumig auszuscheiden. Das wären wirklich sensible Alpen, wo oft als Nebenerwerb Schafe gehalten werden, die dort aber wichtig für die Ökologie sind. Solche Alpen werden nach einem Wolfsangriff meist sofort aufgegeben, weil es sich schon ohne Herdenschutz kaum lohnt.

**Sie beschäftigen sich seit Jahren mit der Rückkehr des Wolfs und den daraus resultierenden Auswirkungen. Was fasziniert Sie als Rechtsprofessor so daran?**

Mich fasziniert die Frage, wie die Alpwirtschaft und der Wolf koexistieren können. Das betrifft Natur- und Jagdrecht und tangiert kantonales, nationales, ja sogar EU-Recht. Es ist unglaublich, was für eine juristische Karriere der Wolf schon hinter sich hat. Das hat bisher keine andere Tierart geschafft.

**Welche Kernaussage möchten Sie mit Ihrem Buch machen?**

Es braucht mehr Pragmatismus. Ein Massnahmenmix aus Herdenschutz und Regulierung ist im Umgang mit dem Wolf entscheidend. Nur das eine oder andere ist nicht gut. Der Wolf muss gemanagt werden, wie das Schwarz- oder Rotwild, und von seinem Mythos als Heilsbringer für die Natur weggebracht werden. Nur so kann er als normal bejagbare Art wie alle anderen auch angesehen werden.